

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.



Die unternannte eingetragene Handelsfirma des Verlags der Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Arthur Schölnh in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die neue sozialpolitische Hera.

dem Wohlwollen und dem aufmunternden Beifall der Arbeiterklasse hat es den jetzt abgeschlossenen zweiten deutschen Arbeiterkongress zu wenig gefehlt wie seinem Vorgänger von 1903. Damals tagte der Kongress in Stuttgart a. M. diesmal hat er die Reichshauptstadt mit dem Beifall begrüßt. Schon 1903 empfing der Reichspräsident Fürst Bülow eine Deputation des Kongresses, die die Wünsche der christlichen Arbeitervereine entgegennahm und sein eigenes sozialpolitisches Programm aufstellte. Diesmal ist der neue Staatsrat des Reichsamt des Inneren, Herr v. Bethmann-Hollweg persönlich zu den christlichen Vertretern herabgestiegen und hat ihnen eine von seinen Mitarbeitern treffende Rede gehalten. Doch auch der Reichskanzler will nicht zurückbleiben. Er beabsichtigt unmittelbar nach seiner Heimkehr einer Anordnung des Reichspräsidenten zu gehorchen. Man darf sich deshalb auf eine schon stilisierte Ansprache des Fürsten Bülow nicht machen. Da auch der Kaiser in einem sehr warmen Telegramm dem Kongress „einen guten Erfolg zum Nutzen der Arbeiterklasse und des gesamten Vaterlandes“ gewünscht hat, so darf man wohl als feststehende Tatsache registrieren, die die Sorge von oben nach wie vor den christlichen Vertretern läßt.

Und doch! Der Ton, der in Berlin angeschlagen wurde, weicht sich sehr merklich von dem Ton, der vor vier Jahren in Frankfurt herrschte. Damals glaubte die christliche Arbeiterbewegung, daß sie die sozialdemokratischen Gewerkschaften und die christlichen Arbeitervereine gegen die Regierung nicht aufzuheben gebracht hätte. Sie forderten frisch drauf los die Reichsregierung der Berufsbereine, eine Erweiterung des Wahlrechts, die Schaffung von Arbeitsämtern und andere soziale Reformen. Gatte doch die Regierung zu verstehen gegeben, daß sie arbeiterfreundlich auf die Forderungen ein und sich bloß nichts von der Opposition anregen lassen wollte.

Seitdem sind vier Jahre verfloßen; trotz aller schönen Worte ist in dieser Zeit von den Forderungen der christlichen Arbeiter nichts, aber auch nichts, erreicht worden. Das einzige, was im vorigen Jahre erreicht wurde, nämlich die Verwirklichung der Reichsregierung der Berufsbereine, nahm sich ein sehr hohen die Wünsche der Arbeiter aus. Die damalige Vorlage der Regierung hätte die Arbeiterorganisationen ruiniert, statt zu kräftigen. Sie lief unter den Tisch, weil der Reichstag nicht zustimmte; sonst wäre sie sprunghaft in die Wirklichkeit befördert worden. Abgesehen von diesem mißglückten Versuch, ist in dem ganzen Zeitraum von vier Jahren nichts von den Forderungen der christlichen Arbeiter erreicht worden.

Das war unter dem Grafen Pofadowski, dem man manchen sozialpolitischen nachsagen dürfte. Denn sich die Verhältnisse unter seinem Nachfolger wirklich bessert? Der Mensch ist nur zu leicht geneigt, zu hoffen; christlichen Arbeiter pflanzen noch am Grafen Pofadowski Hoffnung auf. Aber das ist nach der sozialpolitischen Auffassung, die ihnen Herr v. Bethmann-Hollweg zur Stärkung verabreichte, auch nur noch einenimmer von Optimismus bewahren sollen, ist eigentlich

kaum anzunehmen. Es mag ja sehr schön sein, wenn der neue Staatssekretär des Inneren von den „vier Grundpfeilern“ einer glücklichen Zukunft spricht, nämlich dem Glauben, der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe und Zufriedenheit; aber die Arbeiter dürften sich unwillfährlich die Frage vorgelegt haben, ob denn Herr v. Bethmann-Hollweg auch einer Vereinigung von Arbeitgebern, etwa dem Zentralverbande deutscher Industrieller, die Aufrechterhaltung dieser vier Grundpfeiler predigen würde. Der patriarchale Ton mag sehr schön sein, wo er hingehört. Einem Kongress von Arbeiterdelegierten gegenüber ist er jedoch nicht zu empfehlen. Hier kommt es darauf an, nicht was die Herren Minister an guten Ratschlägen und frommen Lebensregeln zu produzieren vermögen, sondern was sie den Arbeitern an gesetzgeberischen Konzeptionen bieten.

In dieser Beziehung aber war die Rede Bethmanns von höchster Wichtigkeit. Reichsvereinsgelehrte, das eigentlich nur zur Hälfte in diesen Zusammenhang gehört — die Vorrede zur Gewerkschaftsordnung über Frauenerwerb und Heimarbeit — die nach dem Grafen Pofadowski herrührt — und eine Vorlage über Arbeitsämtern — die Herr v. Bethmann gleichfalls noch vorgelesen hat — das ist alles. Es ist zu wenig, wenn Herr v. Bethmann wirklich ernstlich das Ziel verfolgt, die Arbeiterbewegung unserer Tage in die bestehende Gesellschaft einzuordnen. Wenn er nicht besser damit hinter die Sozialpolitik macht, dann wird er mit einem glatten Scheitern, das nicht bloß ihn selbst trifft, sondern die bürgerliche Gesellschaft mit.

Wir machen kein Hehl daraus, daß wir diesen „christlichen“ Arbeiterkongress überhaupt für eine verfehlte Sache halten. Die christlichen Arbeitervereine hatten das richtige Gefühl, als sie sich diesem „Mittelschicht“ von Arbeitgebern und Handlungsbefehligen die im christlichen, antientlichen und ultramontanen Dichte schimmern, fernhielten. Trotz der großen Zahlen, mit denen der Kongress prahlte, hat er keinen rechten Boden unter den Arbeitern. Auch Herr v. Bethmann, dessen guten Willen wir alle Anerkennung zollen, wird zu dem Erkenntnis kommen müssen, daß man die sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht so machen, sondern nur innerlich überwinden kann, indem man wirklich soziale Reformen durchführt.

Die Religion soll man bei der Arbeiterbewegung aus dem Spiele lassen. Aber wir erkennen gern an, daß sich der zweite Arbeiterkongress noch immer viel besser gehalten hat, als wohl manche seiner Gönner von ihm erwartet hatten. Der Kongress sollte als ein „Ereignis“ in der Arbeiterbewegung wirken, aber er hat sich eigentlich mit den übrigen Arbeiterorganisationen in Reich und Glied gefehlt. Vor allem hat er sich gegen die lächerlichen „gelben Gewerkschaften“ ausgesprochen, an die man wirklich weder Zeit noch Geld verschwenden sollte, da sie totgeboren sind. Inwieweit hat auch der „christliche“ Arbeiterkongress die Erkenntnis fördern helfen, daß selbst durch die „schlaueste“ Politik die Sozialdemokratie nicht abzuweichen werden kann. Erst wenn man den Arbeitern den Aufenthalt im Gegenwartszustand erträglich gemacht hat, werden sie die Phantastik vom Zukunftsstaate innerlich überwinden.

In der zweiten sächsischen Kammer kam es, wie uns ein Privat-Genosse mitteilt, heute anläßlich der von Betzlag begebenen und von der Regierung abgelehnten Entwurfsausgabe von sechs Vorreden zu lebhaften Auseinandersetzungen mit der

Regierung. Minister Graf v. Soltendal bekannte sich zu dem Grundgedanken der Entwurfsausgabe, wenn sich den Gemeinden sichergestellt sein anderer Mittel zur Befreiung gewisser Schwierigkeiten biete. Die Autonomie der Gemeinden werde dadurch nicht berührt. Preußen befolge ähnliche Grundzüge.

Fehim redivivus.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 23. Oktober. Fehim Pascha hat immer noch nicht aufgegeben! Fast wäre es ihm gelungen, nach Konstantinopel in die Nähe des Sultans zurückzuführen und damit die erste Sprosse jener Leiter zu erklimmen, die ihn in nicht allzu langer Zeit zur Höhe der alten Ehren und Würden zurückführen sollte. Man hatte es sich als Mannan-Überwindung im Hinblick auf Fehim Pascha aus seinem Verbanntort Bursa nach Konstantinopel heimzuführen lassen. Im großen Saal und Festsaal der Zierden, dem Kamasan, ist das Bescheiden und Gedenkbewusstsein erstattet eine Hauptredner der Wächtern, und besonders ist die Freigebigkeit des Sultans in diesem Monat von verführerischer Größe. Und statt eines der üblichen Manamangefächte in Gold und Brillanten wollte man Fehim die halbe Gnade und die Nähe des Palastes gönnen. Die deutsche Botschaft erlangte aber rechtzeitig von diesen Plänen Kenntnis, und auf ihren Einfluß wird es zurückgeführt, daß die Rückkehr Fehim Paschas unterbunden ist. Jedenfalls aber sieht man aus diesen Vorgängen, daß dieser Mann, dessen Wirken und Wesen schon so viel Staub aufgewirbelt haben, immer noch als Figur im politischen Schachspiel mitzählt.

Aus der Unterredung des Staatssekretärs des Inneren mit einer Delegation der Verbände technischer Angestellter und **Arbeitskammern** erfahren die M. N., daß das Reichsamt des Inneren die Gründung praktischer **Arbeitskammern** abgelehnt hat, nach **Arbeiten** und **Gewerkschaften** eingeteilter **Kammern** für Arbeiter sowie für Handwerker, Kaufmannische Gehilfen und technische Beamte im Hinblick auf die Berufs-gewerkschaften und Handelskammern pläne.

Die Vermehrung der preussischen Orden.

Die alten preussischen Orden haben in historisch-stationärer Weise bis zum Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. kaum einen Wandel durchgemacht oder sind vermehrt oder erweitert worden. Seit dem Ende der achtziger Jahre wurde dies anders; das preussische Ordenswesen ist seit dieser Zeit eigentlich völlig umgestaltet worden. Unendlich lang ist die Reihe der kaiserlichen Urteile, die auf diesem Gebiete in den letzten Jahren bekannt gegeben worden sind. Der jüngste ist die jetzige Umwandlung des bisher als **Schmuckstück** vertriehenen **Frauenverbindungszeichens** in einen Orden.

Kann man diese Ordensumänderungen kurz zusammen, so erhält man folgende interessante Uebersicht:
Neu gestiftet wurde der **Wilhelm-Orden** zum Andenken an Kaiser Wilhelm den Großen, der in der Ordensfata unmittelbar hinter dem Schwarzen Adlerorden folgt; die **Rote Kreuz-Medaille** für die verschiedenen Klassen, die **Rote Kreuz-Medaille** mit drei verschiedenen Abteilungen; die **Rote Kreuz-Medaille** und die **Rote Kreuz-Medaille** und die lange Reihe der sonstigen Ordenen als die **Preussische Medaille**, die **Ernenennungsmedaille** an den Ehrensoldaten, den **Preussischen Ehrenkreuz** und andere mehr. Auch die **Wäbner** an verschiedenen preussischen Orden

Der Ueberregisseur.

Von Oscar Blumenthal.
Nun hab' ich das Lustspiel „Was Ihr wollt“ im Deutschen Theater gesehen, und ob auch die Zunft der Kritiker schmolzt, ich muß es bewundernd gefehen:
Ans Widern üppig und farbenreicher Guckbühne mit leuchtender Klarheit — Das Traumbild vom Ueberregisseur, hier wird es lachende Wahrheit.
Denn wenn's die andern schon redlich ergötzt, Daß der Legt des Dichters uns dadie,
So hat Max Reinhardt in Szene gesetzt Vor allem die Zwischenakte.
Und während die Bühne sich kreisend dreht Und die Wäber vorüber uns fliegen,
Wird hinter wäbenden Schleiern erschäpft, Was der Dichter weislich — verschwiegen.
Denn legt der Poet die Feder fort Aus Gränden Flug und freisch,
So nimmt mit vornehmlichem Eifer das Wort Der Künzler Herr an Regieisch.
Und was aus dieser Verbindung wächst, Sei kurz und freulich berichtet:
Von Writen ist nur der hörbare Legt, Dem andern hat Reinhardt gediegt.
So ward in die Urküst eingereicht, Was schon der Dichter vermieiden.
Zur Festigung seiner Urküstlichkeit Ward ihm ein Helfer befeidlich.
Und darum ruf ich es nicht in den Wind, Zur Dual der Reider und Haffer:
Max Schafepare und William Reinhardt sind Des Wertes vereinte Verfasser.

Die deutsche Südsce-Expedition.

Von Edgar Walden. (Nachdruck verboten.)
Wissenschaftlichem Hilfsarbeiter am Museum für Völkerverkunde.
Anfang September hat, wie wir melden, eine deutsche Expedition an Bord des Reichspostdampfers „Bülow“ die Küste nach dem Bismarck-Archipel zu besonderen wissenschaftlichen Studien angetreten. Ein Mitglied der Expedition stellt uns auf unsere Aufforderung den folgenden Vorerbericht freundlich zur Verfügung.
Colombo, im September.
Die Generalverwaltung der königlichen Museen und die Direction des Museums für Völkerverkunde in Berlin haben die Expedition ins Leben gerufen. Auf ihre Erlaßnahme übernahm das Reichsmarineamt, dem unsere wissenschaftliche Kenntnis von der Südsce nicht nur rein kartographisch durch die mühselige Tätigkeit der Vermessungsschiffe, sondern besonders auch ethnographisch sehr viel verdankt, die Oberleitung und beauftragte den Marine-Hauptarzt Dr. E. Stephan mit der Führung der Expedition. Die erforderlichen Geldmittel konnten im wesentlichen einem vom Kultusministerium dem Museum für Völkerverkunde für das Jahr 1907 zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellten Fonds entnommen werden.
Die Expedition besteht neben Dr. Stephan aus dem Assistenten am Dresdener anthropologischen Museum, Dr. O. Schlägler, ferner dem Verfasser dieses Aufsatzes und dem Ethnologen H. Schilling. Sie trat Anfang September mit dem Reichspostdampfer „Bülow“ die Küste nach Sidney an, von wo aus die Fahrt mit einem andern Postdampfer nach Simpsonhafen im Bismarck-Archipel fortgesetzt werden wird. Die Dauer der Expedition ist auf zwei Jahre veranschlagt.
Die Aufgaben der Expedition bilden, wie aus dem Vorerbericht zu entnehmen ist, in erster Linie ethnographische und anthropologische Studien; neben diesen werden Arbeiten auf anderen Gebieten wie geographische und naturwissenschaftliche bei der Beschaffenheit an Zeit und Mitteln weit zurücktreten müssen. Wie und wo die

Arbeit einzusetzen hat, kann vor Eintreffen am Reiseziel nicht festgelegt werden.

Für den Ethnographen ist zu einem gebräuchlichen Arbeiten ein lang währender Aufenthalt bei einem Stamme, einer Volks- oder Kulturinheit weitaus am vorteilhaftesten, da schnelles Verreisen weit ausgebeuteter Gebiete wohl im allgemeinen den Blick scharfen und eine gewisse große Ueberlicht gewinnen lassen mag, eine eindringende Vertrautheit und damit ein wirkliches Verstehen aber nur bei ganz eingehender Detailarbeit zu erhoffen ist. Um sie zu ermöglichen, ist es erforderlich, daß die äußeren Bedingungen einigermassen günstig sind. Denn schon die Verpflegung bietet in diesen fernliegenden Ländern, wo Konferenzen als Kost auf die Dauer kaum zu ertragen sind, die Bevölkerung aber selbst keinen Ueberfluß an Nahrung hat und daher Lebensmittel oft nur sehr ungenügend oder gar nicht abgibt, große Schwierigkeiten; auch das Klima macht an vielen Orten ein langes Verweilen für Europäer unmöglich.
Das Hauptkriterium liegt indes im Charakter der Eingeborenen selbst. Zerplittert in unabhägliche kleine Stämme und Stämme, die meist selbst sprachlich weit voneinander abgeschieden sind, daß auf kurze Aufstiege immer wieder andere Dialekte oder gar Sprachen aufeinander folgen und häufig selbst die Bewohner sämtlich benachbarter Uebelsungen sich untereinander nicht mehr verständigen können, sind sie jederzeit geneigt, von den wie sie selbst dem Kannibalismus mit Leidenschaft Gedenken, mit ihnen in fester Freude lebenden Nachbarn überfallen, getötet und verzehrt zu werden. So sind sie gewohnt, in jedem Fremden, der ihr Land betritt, einen Feind zu sehen, vor dem sie fliehen, wenn er ihnen stark erscheint, den sie niederzuschlagen, wenn sie glauben, seiner leicht Herr werden zu können.

Wo in neuerer Zeit Beziehungen stattgefunden haben, sei es zwischen den Ackerbauern dieser Stämme und den Eingeborenen selbst oder zwischen diesen und Europäern, da ist es wenig aussichtslos, diese Beziehungen, als Ethnograph sich festsetzen zu wollen. Auch Orte, die von Weißen bisher gar nicht betreten wurden, und die daher ja an sich ein ganz ideales Arbeitsfeld bilden würden, wären für dauernden Aufenthalt nur dann in Frage zu ziehen, wenn ein ausreichender Beschäftigungsweg bewaffnete Belegmannschaften die